

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 18

Artikel: Der Filmgott : ein Glashausroman [Fortsetzung]
Autor: Edel, Edmund
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3appelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber,
Bäckerstraße 25, Zürich.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/7876.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, monatlich Fr. 1.20.

Einzelnummer 30 Cts.

Nummer 18

Jahrgang 1921

Inhaltsverzeichnis: Filmgott, ein Roman aus dem Glashaus. — Der Mann ohne Namen — Wie komme ich zum Film. — Neues vom Film. — Englisch-amerikanische Filmkorrespondenz. — Aussprüche gegen die Filmzensur. — Briefkasten.

Der Filmgott.

Ein Glashausroman von Edmund Edel.

(Fortsetzung.)

Evelyne hat sich schüchtern dem berühmten Holger Holling genähert. Also so sieht er im Leben aus?

O wie zitterte sie jedesmal, wenn sein berückendes Lächeln von der Leinwand über den großen dunklen Kinosaal glitt — — —

Sie hätte von ihrem Logenplatz aufspringen mögen, wenn seine tiefen, bald kindlich fragenden, bald männlich dämonischen Augen (Großaufnahme drei Meter) gerade auf sie zu blicken schienen. Aufspringen und ihm um den Hals fallen.

Jetzt steht sie vor ihm, der sie um einen halben Kopf überragt. Seine Augen lachen. Das helle Blau des Himmels spiegelt sich in ihnen.

„Darf ich Ihnen ein Glas Limonade anbieten?“ fragt Evelyne.

Holger Holling ist noch im Stadtanzug: kurztailliger Sakko, buntgreller Schlipsknoten, der den weichen Hemdkragen zusammenhält.

Holger lüftet den Strohhut vor dem kleinen Fräulein, hinter dem ein Diener mit einem Tablett voll Erfrischungen auf den Befehl seiner Herrin wartet.

„Zu liebenswürdig, meine Gnädigste!“ antwortet Holger.

Seine angenehme Stimme umschmeichelt Evelyne. Holger nimmt ein Glas vom Tablett. Bevor er den Strohhalm an den Mund führt, fragt er:

„Verzeihung — die reizende Brieffschreiberin, nicht wahr? — — Wir haben es Ihnen zu verdanken, daß wir in dieser entzückenden Umgebung Aufnahmen machen können?“

Evelyne nickt.

Sie plaudern miteinander. Wandeln zu einer Bank, die in der Nähe versteckt in einem Boskett steht. Fern von den anderen sitzen sie. Evelyne zittert. Der berühmte Held ihrer Träume umfängt ihre Seele. Aus dem Irdischen steigt sie in unfassbares Wunderland . . .

Von allem Möglichen schwagen sie. Evelyne merkt nicht, daß es eigentlich dieselbe Unterhaltung ist, die sie unzählige Male an den Abendtischen

oder bei den Tees der Gesellschaft mit ihren Tischherren und Verehrern gepflogen. Aber hier schwebt der Nimbus mit seinen verklärenden rosenroten Wolken zwischen ihnen. Auf rosenroten Wolken flattert Evelynes Seelchen dem berühmten Manne entgegen.

Holger Holling ist entzückt über seine niedliche Gastgeberin. Keine Kofette, wie er es gewöhnt ist. Wenn die kleinen Mädels oder die reiferen Frauen wie Ragen um ihn herumschnurren, sich an ihm und seiner Seele mit ihren parfümierten Leibern reiben, verliebte Augen drehen und die frampfhast zurückgehaltene Brunst in Seufzern aushauchen —

Evelyne ist ein unschuldsvoller Engel. Nichts als spaßige Abenteuerlust hat sie auf den Gedanken gebracht, den Mann ihrer Kinoträume in ihre Nähe zu locken.

Sie gesteht es ihm offen und ehrlich.

Sie lacht mit roten Lippen über die Kinoträume der Frauen: man verehrt ein Idol. In früheren Zeiten war es ja wohl ein berühmter lyrischer Dichter oder ein Husarenleutnant. Heutzutage haben sich Menschen und Dinge umgewandelt und andere Gestalt angenommen. Man geht alle Tage ins Kino . . .

„Es ist schrecklich, sagt Evelyne, „wenn ich in Berlin bin, rüde ich nachmittags aus, nur um ins Kino zu gehen — — eine Angewohnheit; eine Manie . . . Aber was wollen Sie, das Kino ist für die Menschen wie ein süßes Markotikum, dessen Genuß angenehm ist. Vielleicht sind die Folgen dieses Reizmittels schädlich, wenn man es zu häufig nimmt —“

Evelyne philosophiert über die Kinopsychose der Menschheit.

Holger hört mit Erstaunen zu, wie das kleine hübsche Persönchen seine unantastbar scheinende Kinoherrlichkeit zerpflückt, bis sie in tausend Fetzen in den Wind zu flattern scheint. Evelyne macht sich über sich selbst lustig.

„Sie haben es mir nicht böß ausgelegt, daß ich Ihnen den dummen Brief geschrieben?“ fragt sie naiv.

„Übrigens war die Tante Kommerzienrat zuerst gar nicht damit einverstanden — —“ fährt sie fort.

„Aber die gnädige Frau Tante scheint anderer Meinung geworden zu sein — — wenigstens soviel ich sie im Gespräch mit Herrn Bold beobachtet habe . . .“

„O — Tante ist eine vollendete Weltdame. Sie weiß sich in jede Situation zu schicken — — auch in diese immerhin ungewohnte Gesellschaftsform einer Filmaufnahme übrigens, wie lange werden Sie in Bapensee filmen?“

Holger meinte, daß am nächsten Tage die Komparserie kommen würde und die ganze Sache drei Tage in Anspruch nehmen könnte.

„Das ist famos — dann wollen wir zu übermorgen etwas arrangieren — —“

Da tapsen Lehmanns gewickelte Storchbeine über den Rasen. Sein gestreiftes Blusenhemd schneidet gegen die grünen Flächen der dichten Büsche.

Lehmann winkt, ruft.

„Herr Holling! — — wo sind Sie denn? — — Ich suche Sie schon seit einer halben Stunde — — Herr Bold braucht Sie — — Sie müssen sich anziehen!“

Evelyne lächelt. Eine halbe Stunde allein mit ihm. Welch ein Unterschied besteht nun zwischen einem Husarenleutnant, einem lyrischen Dichter und einem Kinohelden?



Brit Hegesa

die bekannte deutsche Schilmdarstellerin, der eine
große Zukunft bevorsteht.

Der Filmgott

Boldi Bolds Stimme dringt durch den Blechtrichter über die Rasenhänge, über den See bis an die fleingegliederten Scheiben der hohen Schloßfenster, die unter ihrem Druck erklirren . . .

Holger drückt einen Kuß auf die kleine Hand Evelynes, die dem Davonschreitenden nachschaut.

4. Kapitel.

Kurt Mengert prüft die neue Büchse. Er ist Jäger von Passion, er braucht das Jagen und Pürschen, um dem rastlos hämmernden Mechanismus seiner Nerven das nötige Betriebsöl zuzuführen.

Er ist Geschäftsmann. Stil der neuesten Wiedergutmachungsperiode. Aufbau. Zäher Kampf mit der Weltkonkurrenz. Valutaritter. Moderner Kreuzfahrer gegen den Drachen „Chemaliger Feind“. Sein großes Industrieunternehmen beschäftigt tausend Menschen, die er mit festen Zügeln regiert. Leitet seine Fabrik mit großem Verständnis für die sozialen Bedürfnisse seiner Arbeitnehmer und häuft den Umsatz. Sein Kopf ist wie eine Maschine: Präzisionswerk. Treibriemen drehen die Räder seines Verstandes. Sein Auge schaut klar und nüchtern. Sein Puls schlägt die vorgeschriebenen Schläge. Seine Lebenskraft ist unverbraucht. Seine Seele hat in dem Tagewerk der Woche keine Zeit zu schwingen.

Nur am Wochenende um die Mittagszeit, wenn das Fräulein aus der Telephonzelle meldet, daß Hermann bereit wäre, löst sich die Starrheit seiner Seelenmuskeln. Mit frohem Lächeln tritt er an das Auto heran, begrüßt leutselig den Chauffeur und fährt hinaus in das kleine Reich, das er sich geschaffen, um dreißig Stunden lang sich selbst zu leben.

Kurt Mengert legt die Büchse an die Wange, schießt zwischen die Bäume in den blauen Himmel hinein. Ein Bussard fällt in den Gemüsegarten hernieder. Waldl, der spitzbüßische Dackel, der seines Herrn Vorhaben schon längst mit interessiert listigen Augen verfolgt, stürzt davon. Apportier: den Vogel, den ein wohlgezielter Schuß getroffen. Der Hausbursche schleppt die Beute fort.

Es ist Sonntag . . .

Die heilige Stille des sonntäglichen Vormittags.

Das kleine Jagdhaus liegt im Schatten der Linde, die ihre Zweige schützend davor ausgebreitet. Ein Kuckuck gluckst mit monotonen Lockrufen in der Ferne. Über den Parkweg huscht eine eilige Ratte —

Kurt Mengert schreitet zum Wirtschaftshof. Waldl schleicht, unzufrieden über die jagdliche Untätigkeit seines Herrn, seitwärts in den Busch, auf eigene Faust ein Kleinwild aufzustöbern.

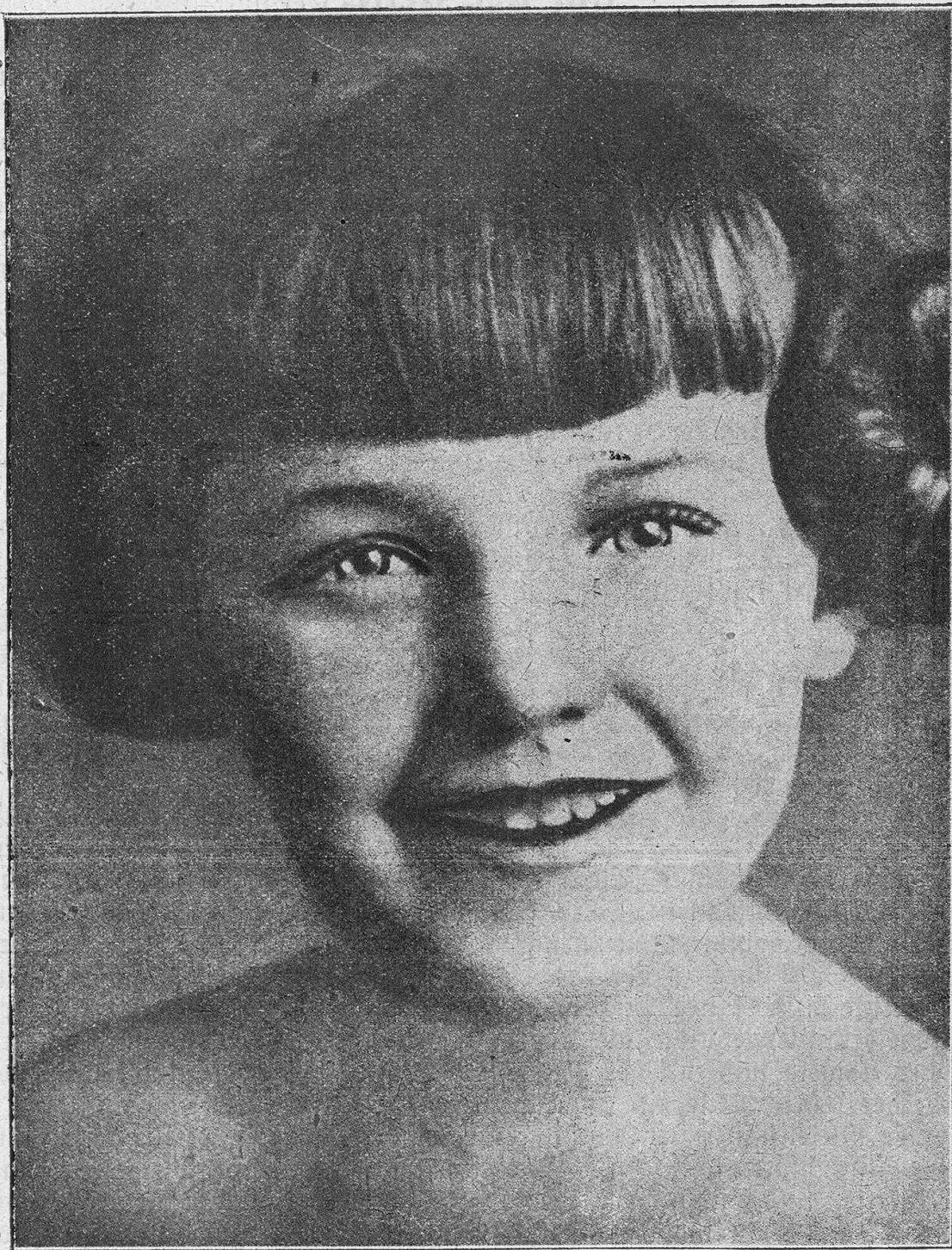
Die Ruhe legt sich um Kurt Mengerts Nerven wie eine wohltuende Kompresse . . .

Irgendwo von den Feldern tönt ein Lied, zur Gitarre geklimpert: Wandervogel. (Fortsetzung folgt.)

Der Anfang unseres Romanes

★ „Der Filmgott“ ★

kann an allen Kinokassen nachbezogen werden.



Mary Osborne

der kleine elfjährige Filmkubold.